Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 40

Artikel: Sonst aber...
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443348

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Winter-Präludium.

Nun des Sommers letzte Rose
Ohne Sang und Klang verblüht,
Zieht es wie von „Sauser"-Düften
Süßlich prickelnd durchs Gemüt.
Was dem Sommer nie passiert,
Sauser kommt ins Stadium!
Viele das mehr intressiert
Als das schönste Radium!

Nun die Nebel wieder wogen
Überm roten Blättermeer,
Und die Pelze man entmottet
Aus den Truhen bringt daher,
Blüht der warme Stubenhock
Beim Petrol- und Gaslichtschein.
Man trägt seinen Winterrock
Und befruchtet sechs Verein'.

Alle Bässe und Tenöre
Rülpsen wieder sich in Schwung,
Und in den Vereinslokalen
Macht sich breit Begeisterung.
Ein großmächt'ger Damenflor,
Voll entsprechender Gemüter,
Zieret den Gemischten Chor,
Hebend so des Daseins Güter.

Und die Herren Dirigenten
Blinzeln durch die goldne Brille,
Zieh'n die Stirne kraus und klopfen
Mit dem Taktstock. Flugs wird's stille.

Und so probt man unentwegt
Bis der große Wurf gelungen,
Bis mit Singsang und Geklimper
Man den Winter umgebrungen!

Der beese Dieterich von Bern.

Kainz.

Und war er auch, was man so heißt, Tragöde,
Das Lachen hat er wahrlich auch gekannt.
Im Flug trug's uns aus grauen Alltags Öde
Hinüber in der Dichtung Wunderland.
Ein Lächeln des Verzücktseins hing am Munde
Kainz-Romeos in seiner letzten Stunde.

Noch klingt im Ohr uns sein Cyrano-Lachen!
Und im Verschwender erst sein Valentin, —
Wie wußt' der, 's Herzenstürl flugs aufzumachen,
Geleitend uns durch Raimunds liebes Wien.
Als Prachtkerl aus dem Kleeblatt im Lumpazi
Erschien sein Zwirn, — ein fescher Landstraßbazi.

Verzweiflung, Hohn und Spott ihr Echo fanden
In seinem Lachen, Johlen, schrillen Ton's.
Mocht' er sich hundertfältig auch gewanden,
Mocht grinsen er als Narr im Glanz des Throns,
Satanisch wiehern in Mephistos Weise, —
Man war gebannt in seinem Zauberkreise.

Die ihn begeistert auf den Schild einst hoben,
Die Rezensenten, seh'n sich revanchiert.
Lang hat den letzten „Abgang" er verschoben,
Daß leicht voraus man nekrologisiert.
Sein Ruhm füllt' Spalten schon am Todestage, —
Kainz lacht sein feinstes Lächeln ... Ohne Frage!

-ee-

Ich bin der Düfteler Schreier
Und fühle mich tief verletzt
Daß gegen die schweiz'rische Presse
Von Italien so wird gehetzt.

Weil die Regierung des Kantons Wallis
Am Bettag das Fliegen verbot,
Sie brachte dadurch den Herrn Chavez
Ich gebe es zu, in Not.

Jedoch die Kirche des Landes
Ist allen uns heilig und hehr,
Zu ihrem Schirme und Schutze
Da setzen wir uns zur Wehr.

Den Italienern am letzten
Gebühret solche Kritik,
Bei denen religiöse Momente
Und Fanatismus so dick!

Kehrt nur im eigenen Hause.
Spaghetti, die schickt uns zu,
Doch lasset uns unseren Bettag
Zukünftig fein sauber in Ruh!

Die stille Gasse.

Einst war sie lauschig still,
Die Gasse, drin ich wohne.
Da Gott nun aber will,
Ist sie voll Grammophone.
Caruso ewig singt!
Das Edison-Orchester
Spielt stets im zweiten Haus,
Im dritten kreischt die Schwester.
Das „Fuß-Artillerie-Regiment",
Die Wiener „Praterspatzen",
Die „Zigeuner", die man kennt,
Sie blasen, jodeln, kratzen.
Aus jedem Haus und Fenster
Ein anderes Getöne — — —
Es heulen die Gespenster,
Ich aber stöhne und stöhne:
Einst war sie lauschig still
Die Gasse, drin ich wohne,
Da Gott nun aber will,
Ist sie voll Grammophone.

Zur Fleischteuerung.

Bei den halbwilden Massai in Ostafrika gilt ein schreibkundiger Europäer 60 Ochsen. Bei uns gäbe man gerne 60 Schreiberseelen für einen Ochsen.

In Berlin wird jetzt sehr viel Hundefleisch gegessen. Also erst durch die Fleischnot sind die Berliner auf den Hund gekommen?

Tat der Verzweiflung.

„Du, der Meier hat sich ein Luftschiff angeschafft."

„Herrgott! Muß der Kredit nötig haben!"

Sonst aber....

Beim Kaffee trafen sich Frau Spiller
Frau Schoch, Frau Benz u. auch Frau Müller.
Frau Hofmann ist nur weggeblieben,
Das tut die andern sehr betrüben.

Frau Spiller:
Wie schade, daß Frau Hofmann fehlt,
Sie hätt' gewiß uns viel erzählt;
Sie weiß sehr viel und schwatzt auch viel
Und schießt dabei oft übers Ziel.

Frau Schoch:
O ja, es ist nicht alles wahr,
Was sie erzählt, das ist ja klar;
Sie nimmt den Mund ja immer voll
Und lügt sehr viel, 's ist manchmal toll.

Frau Benz:
Auch glaubt sie, wie gescheit sie sei,
Denn sie ist stolz und dumm dabei,
Und sie benimmt sich affektiert
Und ist sehr frech und ungeniert.

Frau Müller:
Und was für Kleider hat sie an?!
Die sind ja längst schon abgetan.
Sie hat nicht Schneid und keinen Chic,
Trägt immer nur ein altes Stück.

Alle: Ja, ja, Frau Hofmann kennen wir jetzt ganz genau,
Sonst aber — ist sie eine tadellose Frau!

Iwis.

Die Gänsehirtin.

War 'mal ein armes Mägdelein,
Das hütete die Gänse,
Doch weil sie war so schmuck und fein,
Fand sie das Glück im Lenze.

Ein Prinzlein nahm sie von der Au',
Bestrickt von ihrem Zauber,
Er machte sie zu seiner Frau
Und liebte sie treu wie ein Tauber.

Er liebte so innig sie manches Jahr,
Daß ihrem Bunde entsprossen
Bald war eine blühende Töchterschar,
Von Reiz wie die Mutter umflossen.

Sie wuchsen heran. Ballmutter sie ward,
Die ihr einstiges Amt längst vergessen.
Da, als sie die Töchter von Tänzern umschart
Sah, ist es ihr plötzlich gewesen,

Als wär' sie das arme Mägdelein
Von einst im sonnigen Lenze —,
Nur, daß sie ach, jetzt beim Lampenschein
Muß hüten die „jungen Gänse" ...

Horsa.

Irrtum.

Einheimischer: „Sehen Sie den Mann dort. Das ist unsrer berühmter Komponist X."

Fremder: „Der? Ich denke, der Mensch ist schwerhörig."

Einheimischer: „Wieso?"

Fremder: „Als vorhin das Luftschiff vorüberfuhr, schrie er ganz laut und deutlich, er könne den verfluchten Lärm nicht hören."

Nägel: „Heh det, Chüereli, Ihr händ meini am Sundig chrumb gsagt bi dr Stadrathswahl?"

Chueri: „Nu nüd ä so usgschänzelet, Nägeli. Es hät scho mänge dr erst Gang verloren ame Schwingfest und hät dr andere bim Usstich glich no underschosse."

Nägel: „Mit dem Underschüße gaht's dämal nüd so ring, bin i garant dafür, Chüereli."

Chueri: „I dr Zwetschgechopfalgebra möged Ihr jo minetwege dure si; harhingege i dr Politik kenned Ihr de Chartelauf nüd.

Nägel: „Ja nu. So brovizei i Eu ietz z'Tratz, daß Ihr am Mäntig nach em Usstich mit Euerer rote Sagen en große Boge mached um d'Nägel umen, über dr ober Mühlisteg. Vergessed dänn nu nüd z'luege, eb mer eim mög gseh d' Zungen usestrecke bis det abe."

Chueri: „Wohrschinli vergoht i bis dänn dä schön Gidanke, Euers Lälleli übers Gländer abezhenke, wenn d'Cholera chunt vo Neapel unen ue."

Nägel: „So lang sie sie z'Stalliken äne nonig händ, mached Ihr mich nüd z'fürche und säb macheder mi."

Chueri: „Jä so, meineder vo Neapel göngs über Stallike? Ihr händ vo dr Geägraphie en Bigriff wien es Nashorn vom Sidiswebe. Zerste chunt sie bikantli sämtlichs Persenal vo dr Gmües- und Zwetschgebranschen über und vo säbe nähms die zerst, wo 's Gwicht nüd gäbid und dä Brotlaubeverschluß nüme verhebi."

N.: „Uf wen sett das gmünzt si Chüereli?"

Chueri: „Wenn ich Eu guet z'Roth bi, so göhnd Ihr über die gföhrlichist Zit, bis sie die andere gha händ, für mich go sagen und ich füehren uf dr Brugg Euere Stand und stirben eventenell für Eu de Choleraheldetod."

Nägel: „Säged Ihr nu, daß Ihr mit er Losig all Viertelstund chönd zum Guglez ue go 's Manigfalt definiziere."